

Gedanken zu den Leitbildern der Heki Ryu Insai Ha, wie sie durch Prof. Inagaki - genshiro vermittelt wurden.

Prof. Inagaki – Genshiro, 9. Dan Hanshi (1911 – 1995) der erste japanische Bundestrainer im Deutschen Kyudo Bund war der offizielle Repräsentant des Kyudo der Heki Ryu Insai Ha in der Nachfolge des Schulgründers Hekidanjyou-masatsugu (1443-1502). In Japan hatte er den ersten Lehrstuhl für Kyudo an der Waseda Universität Tokio inne.

Prof. Inagaki, der seit 1969 bis zu seinem Tod 1995 alljährlich zu Lehrgängen nach Deutschland, Österreich, Finnland und Italien kam, um das traditionelle japanische Bogenschießen der Heki Schule zu fördern, war uns Kyudoka ein lebendiges Vorbild. Im hohen Alter von über 80 Jahren war er noch immer an Ausdauer, Treffsicherheit, in der Harmonie seines Bewegungsbildes und in seiner persönlichen Integrität allen jüngeren und erfahrenen Schützen überlegen. Er vermittelte uns sowohl ein unermüdliches Feilen an der exakten Kunst des Kyudo als auch zwei hauptsächliche Leitbilder. Diese Leitbilder beziehen sich auf die durch das Bogenschießen mögliche geistige Reife des Kyudomenschen („Jumi no Kokoro“).

Diese Leitbilder sind die zwei Seiten einer Medaille, die zusammen gehören. Die eine Seite bezieht sich auf die Aufgabe und das Ziel, das durch persönliche Bemühung erreicht werden soll. Die andere Seite ist das, was an uns als Auswirkung geschehen kann, wenn wir mit vollem, ernsthaftem Engagement uns um das Ziel bemühen.

Das Leitbild „Kan Chu Kyu“ ist die Aufforderung an den Schützen: „Schieße mit Durchschlagskraft, strebe Treffsicherheit an, trainieren mit Ausdauer“. Das ist die aktive, die machbare Seite der Medaille.

Das zweite Leitbild heißt:

„Ya o kakete hiki shiboruru wa oboyurozo hanare dokini wa munen muso ni“ und kann sinnbildlich übersetzt werden mit: „Wenn Du den Pfeil eingelegt hast und im Ziehen der Sehne den Bogen mit aller Kraft zusammendrückst, kannst Du im Moment des denkfreien-bildlosen Abschießens (zum wahren Leben)-Erwachen.“ Das ist die passive Seite, die geschehen, jedoch nicht „gemacht“ werden kann.

Viele Menschen, die sich für eine östliche Kampfkunst interessieren, tun dies nicht nur aus einem sportlich-ästhetischen Interesse heraus; sie suchen vielmehr auch nach einem Erfahrungsweg, sich der östlichen Weisheitssicht - als den großen Weg zur Verwirklichung ihrer Wesensmitte - anzunähern.

Da wir im Westen das japanische Bogenschießen sehr häufig erst einmal durch die Literatur kennen lernten, siehe auch Eugen Herrigels Buch „Zen in der Kunst des Bogenschießens“, hat sich in unseren Köpfen oft eine einseitige Vorstellung von der Kampfkunst ausgebildet.

Der nach den höchsten Zielen strebende Mensch, der das „Erwachen“, der seine Wesensmitte sucht oder der sich von der ästhetischen Schönheit besonders angesprochen fühlt, ist häufig unliebsam ernüchtert, wenn er das Lernziel „Kan Chu Kyu“ erfährt.

Das „Erwachen zum wahren LEBEN“ geschieht jedoch authentisch nur in einem lebendigen Vollzug. Kyudo – als Waffen und Kampfkunst – gibt hierfür einen möglichen existentiellen Rahmen.

Was ist damit gemeint.

Ursprünglich ging es faktisch um Leben und Tod, wenn ein Mensch das Bogenschießen erlernte. Er tat dies als Krieger und als Jäger. Selbst der Shintopriester, der Kyudo zeremoniell praktizierte, musste Bogen und Pfeil nach den Regeln der Kunst (lege artis) zu handhaben gelernt haben.

Auch heute geht es noch immer um „Leben und Tod“, sofern wir Kyudo vom möglichen Ziel des „Erwachens zum wahren LEBEN“ her verstehen.

Vor dem „Erwachen“ steht jedoch die reale, nie endende Arbeit mit dem Erlernen der exakten Technik. Dabei geht es um die Kunst als dem „Können“ mit seinen technischen und zeremoniellen Besonderheiten des japanischen Bogenschießens. In diesem Prozess geschieht unweigerlich eine Konfrontation mit der eigenen Persönlichkeitsstruktur, die sich mit dem Anspruch des unbedingten Treffens mit Hilfe der richtigen Technik einerseits abarbeitet andererseits herausbildet.

In diesem Prozess entwickelt sich – wie nebenbei – die Fähigkeit zur Sammlung und Konzentration der körperlich-seelischen Kräfte. Selbstwahrnehmung, häufig verbunden mit Selbsterkenntnis und Auseinandersetzungen mit sich selbst nimmt in der Praxis des Kyudo einen sehr großen Raum ein. Wir können hier durchaus von inneren „Stirb und Werde-Prozessen“ sprechen. Dabei wird die Komplexität des Lernprozesses erst allmählich während des Fortschritts im Übungsweg erkannt.

Jedoch, das hohe Ziel des „Erwachens“ kann – wie gesagt - nicht willentlich erreicht werden. Es kann sich nur einstellen, sofern mit großer Ausdauer und Präzision trainiert wird. Dadurch kann eine existentielle Wachheit, eine umfassende Präsenz geschehen, die das bisherige persönliche Welt- und Selbstverständnis um eine neue Dimension erweitert – die Dimension des „Nicht-Ich“ des reinen, einfachen „So-Seins“ der absoluten, nicht-personalen umfassenden Wirklichkeit.

Prof. Inagaki hat uns darauf hingewiesen, im Moment des Hanare (des Abschießens) nicht an das Treffenwollen zu denken, stattdessen innerlich offen

bei sich zu sein und das eigene, möglichst aus der stabil gehaltenen Leibes-Mitte (dozukuri, Hara) koordinierte Tun zu spüren („...den Bogen zum Ziel drücken, gleichzeitig die Sehne ziehen, denkgelöst!“).

Es ist die existentielle Präsenz, die sich um Leben und Tod nicht sorgt in diesem Moment, sondern klar, offen, handlungsfähig anwesend ist, ohne Sorge um ein persönliches Interesse ganz in dem Bewegungsvollzug „aufgehend“.

Die Wahrheit eröffnet sich im Paradox. Einerseits soll ich mit dem Leitsatz „Kan Chu Kyu“ unbedingt treffen, mein „handelndes Ich“ wird herausgefordert, andererseits soll ich im Moment des Abschusses nicht an das Treffen denken, mein „Ich“ soll sich nicht im Denken ausdrücken.

Die Auflösung dieses Paradoxes geschieht nur durch die eigene Praxis. „Tun im Nicht-Tun“ nennt das Tao te king (auch Dao) des LaoTse diese Bewusstseinsverfassung (das DO im Kyu-DO orientiert sich philosophisch am Chinesischen Daoismus (* siehe auch Matthias Obereisenbuchner, „Eugen Herrigel und der westliche Blick auf die fernöstliche Kultur“ download unter www.kyudobayern.de).

Existentielle Wachheit haben wir wahrscheinlich alle schon punktuell und in Ausnahmesituationen erfahren. Das sind z.B. Situationen großer existentieller Bedrohung oder Beglückung. Es können Situationen sein, in denen wir durch eine außerordentliche seelische Berührung z.B. durch eine Kunsterfahrung, durch eine Liebes- oder Todesbegegnung, durch eine Naturerfahrung in einer Weise aus uns „herausgehoben“ werden, dass wir ein Erwachen zu einer Wirklichkeit erleben, die unser kleines personales Sein überschreitet und uns eine wirkliche Wirklichkeit schauen lässt. „So, wie wenn die Welle trotz ihrer individuellen Struktur erfährt, dass sie auch Meer ist“.– „Welle“ als personale Dimension, „Meer“ als überspersonale Dimension.(Willigis Jäger)

In der ständigen Wiederholung des Kyudo Trainings, sofern dies ernsthaft, sorgfältig, im Bemühen um Präzision geschieht (Kan Chu Kyu) kann sich unser „Geschmack“ oder unsere „Antenne“ für die Dimension des „Erwachens“ herausbilden. Zum Beispiel, wenn wir durch die Arbeit an einer Korrektur die Schwelle einer Gewohnheit überschreiten. Hier ist besonders das „Nobiai“ zu erwähnen, die Kraftsteigerung vor dem Abschuss, die uns höchste Konzentration, Sammlung und innere Klarheit abverlangt. Durch diese Bündelung aller Kräfte kann innerlich Neuland erfahren werden, indem wir uns in ein Jenseits des Vertrauten hinein überschreiten. Auch wenn wir vielleicht keine Sprache dafür haben, was uns widerfährt, so möchte ich doch vermuten, dass alle, die Kyudo engagiert trainieren, von dieser Ebene etwas spüren. Nach einem langen Arbeitstag erfrischt uns das Training, wir bekommen neue Energien, wir sind gesammelt, mitunter heiter, gelöst, toleranter, unspektakulär geeint mit uns selbst und ein wenig unserer Alltagsorgen enthoben.

Es ist die existentielle Präsenz, die uns hier nährt. Sie wird in der Weisheitslehre des Ostens auch „die Welt der Leerheit“ genannt. Diese Welt ist nicht „leer“, vielmehr ist sie voll Bewusstheit (nicht gemeint sind persönliche Bewusstseinsinhalte). Es handelt sich um die wahre Ur-Wirklichkeit des Seins,

von der wir zwar nie getrennt sind, die wir jedoch durch unsere inneren Aktivitäten, unsere Denkmuster, Gefühlsstimmungen, Glaubenssysteme etc. verstellen können.

Prof. Inagaki hat neben Kyudo auch zazen, das stille Sitzen in meditativer Versenkung, praktiziert. Das postulierte Erwachen im Kyudo ist aus dem Zen entlehnt (Prof. Mori). Gleichzeitig hat Prof. Inagaki davor gewarnt sich mit Kyudo in den Zen (Zen als traditionelle Geistesschulung des Buddhismus verstanden) einzuschleichen. Auch hier wieder ein scheinbares Paradox.

Nach bald 30 jähriger Erfahrung sowohl im Zen als auch im Kyudo wiederhole ich die vielfach gemachte Aussage: „Kyudo ist Kyudo“, „Zen ist Zen“. Aus meiner Erfahrung kann ich allerdings auch sagen, dass sich beide Disziplinen gegenseitig fördern.

Kyudo ist das existentielle Training mit dem japanischen Bogen nach den Regeln der jeweiligen Schule. Die Methode des Zen Training ist das stille unbewegte, entspannte Sitzen und das Schauen in den klaren Geist. Die „Rinzai“ und die „Sanbo Kyudodan-Linie“ führen zusätzlich auch mit einer Koan-Arbeit (Koan = eine paradoxe Frage, deren Antwort dem Lehrer präsentiert werden muss). Die Führung und Kontrolle durch einen erfahrenen, autorisierten Lehrer, einer Lehrerin ist notwendig, um sowohl zu bestätigen als auch Verirrungen zu erkennen.

Der Kyudolehrer, die Kyudolehrerin kann das sichtbare Können lehren, fördern und überprüfen z.B. auch mit dem Leitsatz „Kan Chu Kyu“.

Der Zenlehrer, die Zenlehrerin lehrt im Vergleich zu Kyudo nichts, denn Zen kann durch Lernen nicht realisiert werden. Jedoch ist eine Führung notwendig, da der Mensch auf dem Übungsweg sich leicht täuschen lässt. Deshalb überprüft er oder sie die Erfahrungsebene des „Erwachens“, bestätigt oder weist zurück. Die Ebene des „Erwachten“, des „Nicht-Ich“ oder des „Nicht-Erwachten“ des „Fixierenden, dualistischen Bewusstseins“ scheint beim Kyudoka auch durch. Wer aufmerksam hinschaut kann es erkennen sowohl bei sich als auch bei anderen.

Jedoch: wir können Kyudo auch in einer oberflächlich, folkloristischen oder rein sportlichen Haltung praktizieren. Wir können uns mit weisheitsvollen Inhalten identifizierenden , die der Realisierung im Wege stehen. Wir können Kyudo auch in einer ästhetisierenden Ausrichtung praktizieren.

Die große Popularität des Herrigel Buches „Zen in der Kunst des Bogenschießens“ hat nach meiner Ansicht viel damit zu tun, dass die Menschen eine Sehnsucht nach einem Exerzitium haben, um den eigenen Lebens-Weg intensiv und wahrhaftig zu erfahren. Häufig wird aber auch vor der Verbindlichkeit eines solchen lebenslangen Übungsweges zurück geschreckt.

Die in diesem Jahr gegründete Internationale Kyudo Federation – IKYF – hat ihrer Satzung den Leitsatz „Shin-Zen-Bi“ –übersetzt mit: „Dem Wahren – Guten – Schönen“ voran gestellt. Wie sich diese Ideale auch in der westlichen Welt

widerspiegeln (die alte Oper in Frankfurt hat sie über ihrem Hauptportal in Stein gemeißelt) hat Johannes Haubner in einer lesenswerten „Spurensuche“ (www.kyudobayern.de download) aufgezeigt. Auch bei diesen Idealen scheint eine rein geistige, nicht-personale Dimension durch. Das können wir auch dadurch erkennen, dass es seltsam klänge, würde ein Mensch behaupten: „Mein persönliches Ziel ist „wahr, gut und schön zu sein“. Er wird wahrscheinlich das Gegenteil bewirken und zusätzlich sozialen Zwist erzeugen. (Ich erinnere auch an das Gleichnis in dem ein Mensch zufällig im Spiegel die Schönheit seiner Gebärde sieht. Im Versuch diese bewusst zu wiederholen fiel er erst einmal aus seiner Mitte und produzierte alles anderes als Schönes, Wahres, Gutes. Der Weg zurück zur Wesensmitte ist dann geprägt von vielen kleinen Schritten der Ich-Erkenntnis und –Überschreitung.)

Für mich persönlich schwingt im „munen muso ni“ – nicht-denken-bildlos Erwachen – substantiell etwas von der östlichen Weisheit mit. Ein Erwachen ist nicht von moralischen Kategorien abhängig. Es bedarf weder guter noch schlechter Begriffe, sondern gar keiner. Es ist ein „reines“, will sagen begriffsfreies geistig offenes Tun gefragt. Das kann durch Kyudo geschehen. Mit dem „Zazen“ der Zenschulung wird diese klare Geisteshaltung bewusst eingeübt. Die Barriere für den Zen Weg hat auch mit Leben und Tod zu tun. Dogen Zenji (1200-1253) wohl der bedeutendste Zen-Meister Japans ließ über seinen Haupttempel folgenden Spruch eingravieren? „Allein jene, die sich für die Probleme des Lebens und des Todes interessieren, dürfen hier eintreten. Jene, die nicht zur Gänze von diesem Problem betroffen sind, haben gar keinen Grund, durch dieses Tor zu gehen.“

Und so wird es auch Kyudomenschen geben, die sich für dieses Thema bewusst nicht, oder noch nicht interessieren. Jedoch bewahrt es sie nicht davor möglicherweise dennoch die große Erfahrung zu machen, da das „Erwachen“ unabhängig von jedweden Absichten ist.

Nach dem großen „Erwachen“ heißt es in einem Zen-Text: „Selbst an der Scheide von Leben und Tod wirst du dich der großen Freiheit erfreuen. In den sechs Bereichen des Daseins und den vier Weisen des Geborenwerdens wirst du im Samadhi – (= wacher Bewusstseinszustand ohne reflektierende Denkkaktivität) unschuldigen Spielens verweilen.“

Prof. Inagaki hat einmal erzählt, dass er viele Jahre benötigte, um die Aussage „Leere ist Form“ zu realisieren. Für die Realisierung der 2. Aussage des Zen-Geistes „Form ist Leere“ benötigte er noch einmal viel Zeit. Er hat jedoch jeden, der explizit Zen mit Kyudo „machen“ wollte, in ein Kloster geschickt. Wer in Deutschland und Europa den Zen Weg gehen will braucht nicht mehr in ein Kloster gehen. Die Zen Schule der „Sanbo-Kyodan“ zum Beispiel, die in Deutschland und Europa durch erfahrene und bestätigte Lehrer und Lehrerinnen gut vertreten ist, hat bewusst den Zen Weg aus dem Kloster hinaus geführt.

Dennoch wird ein Mensch außerhalb Japans nur dann den Zen Weg gehen, wenn er ernsthaft das Geheimnis um Leben und Tod erforschen will.

Kyudo ist eine Kampfkunst. Es geht noch immer darum, die Furcht vor dem Tod, vor dem endlichen Leben zu überschreiten. Der Schauplatz ist heute das innere Feld.

Das „Kan Chu Kyu“ im Kyudo existentielle verstanden kann uns dazu führen, beim Schießen Pfeil um Pfeil in eine bedingungslose Präsenz zu gelangen. Dabei kann uns klar werden, dass das uns bekannte Leben und Sterben Ausdrucksformen des absoluten einen LEBENS sind, das nicht sterben kann. Das ist es, was uns im „Erwachen“ aufgeht. Nach dieser Erfahrung beginnt unser Leben neu. Und alle erfahrenen Weisen vermitteln uns, dass sie ihre Übungen dann nicht etwa beenden, sondern noch mit gesteigerter Energie fortsetzen. So können sich sinnreiche Stationen auf dem WEG einer weisheitsvoll ausgerichteten Kampfkunst entwickeln.

Barbara Lemke

Oktober 2006